

Ole und Tommy proben den Aufstand

Von Jeanette Simon-Labrichi (Text) und Thomas Vestweber (Fotos)

Im Kindergarten Rappelkiste in Delmenhorst wartet der vierjährige Tommy auf Benjamin. Das ist nicht etwa Tommys bester Kita-Freund, sondern ein Orthopädie- und Reha-Techniker. Die Firma Strehl aus Bremervörde, für die Ben-

jamin Feth arbeitet, macht Kinder mit Beeinträchtigungen mobil. Technik gibt Kindern wie Tommy die Chance, das zu tun, was für andere selbstverständlich ist: aufrecht sitzen, stehen oder vorwärtskommen. Der Grünschnabel durfte sich anschauen, wie das funktioniert.



Endlich raus aus dem Therapiestuhl, in dem Tommy täglich Stunden verbringt: Er und seine Mutter Anna haben schon auf Benjamin gewartet, denn der hat den neuen rasanten Rolli dabei.



Tommy und Benjamin begrüßen sich mit Handschlag. Dann machen sie sich an die Arbeit. Tommy sitzt im Kindergarten und auch zu Hause in einem Therapiestuhl. Der ist speziell auf seine Maße angepasst und gibt Tommy viel mehr als nur körperlichen Halt: Vor allem macht er es möglich, dass der Vierjährige an den sozialen Aktivitäten der Familie und Kindergartengruppe teilnehmen kann. Er kann nun mit anderen am Tisch sitzen und essen, auf Augenhöhe kommunizieren oder sich von A nach B bewegen. Allerdings ist der Therapiestuhl recht schwer. Um seine Mobilität in Zukunft weiter zu steigern bekommt er einen eigens für ihn gefertigten Kinderrollstuhl. Die Maße sind auf Tommy abgestimmt und die Farbe von Rahmen und Polstern darf sich der Junge selbst aussuchen. Damit am Ende alles richtig gut passt, hat Benjamin ihm schon vor einiger Zeit einen Rolli zur Probe gebracht. Heute wird noch einmal gemessen, geprüft und Probe gefahren. Tommy kam drei Monate zu früh auf die Welt. Während der Geburt und vielleicht auch schon während der Schwangerschaft wurde er nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt. Es kam zu einer frühkindlichen Hirnschädigung, der sogenannten infantilen Cerebralparese (ICP). Die ICP beschreibt dabei kein klar definiertes Krankheitsbild, sondern ist viel mehr ein Sammelbegriff für verschiedene Folgen

dieser Schädigungen des Gehirns. „Tommy kann viele Sachen“, erklärt seine Mutter Anna. „Er kann sich drehen, robben, selbst essen und trinken, sprechen. Laufen kann er nicht. Aber vielleicht kommt das ja noch.“

Ein neuer Blickwinkel auf die Welt

Als Betreuerin Jeanette Tommy in den Rolli hebt, greift er gleich mal nach den Bremshebeln und schiebt sie eifrig hin und her. Anna, die bis eben noch tapfer gelächelt hat, wird auf einmal ganz still und beobachtet die Situation mit einem Blick, der beinahe ängstlich scheint. Es ist der Rollstuhl, dieser erste Rollstuhl. Er hat etwas Endgültiges. Das tut weh. „Die ersten zwei Jahre nach Tommys Geburt war das Leben der Familie ganz auf das Kind ausgerichtet“ erzählt sie. „Plötzlich war alles anders. Arztbesuche, Krankengymnastik ...“ Auch sie selbst machte immer wieder kleine Übungen mit ihrem Sohn. Rein äußerlich war Tommy ein ganz normales Baby. Doch je älter er wird, desto offensichtlicher werden seine Beeinträchtigungen. Das macht Anna zu schaffen. „Ich mache mir natürlich Sorgen, wie Tommy im Alltag klar kommt und wie die anderen auf ihn reagieren.“ Damit ihr Junge irgendwann ein möglichst selbständiges Leben führen kann, versucht sie ihm all die Unter-



Techniker Benjamin Veth und Ole probieren den Toilettenstuhl, mit dem Ole dann rückwärts auf Klo einparken kann.

stützung zu geben, die er braucht. Der Therapiestuhl war der erste große Schritt. Er hat Tommy einen enormen Vor-schub in seiner Entwicklung gegeben. Aufrecht sitzen, das verschafft ihm einen neuen Blickwinkel auf die Welt, ermöglicht ihm den Besuch des Kindergartens und damit die ungeheuer wichtigen Kontakte zu anderen Kindern. Dem-nächst kommt der Rolli dazu, mit dem Spaziergänge und Ausflüge wesentlich einfacher werden. Während Anna noch über die neuen Möglichkeiten nachdenkt, passiert schon wieder etwas. Benjamin sagt: „So Tommy, jetzt fährst du mal ein Stückchen.“ Der Junge greift mit einer Hand an

das Rad und fährt. „In Momenten wie diesen merkt man, dass Tommy zufrieden ist, dass er ein glücklicher Junge ist“, sagt Anna. „Das macht mich zuversichtlich. Wer weiß, vielleicht kann er eines Tages laufen.“

Tommy ist an diesem Tag nicht der einzige Junge, den Benjamin besucht. Der dreijährige Ole in der Villa Kunterbunt, ebenfalls in Delmenhorst, steht als nächster im Terminkalender. Auf dem Weg dorthin erzählt Benjamin von seiner Arbeit. An manchen Tagen trifft er fünf oder sechs Kinder mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Er sieht,

wie sie sich im Laufe der Jahre entwickeln. Manche machen große Fortschritte, andere nur ganz kleine, je nach ihren Möglichkeiten. Er lernt Eltern kennen, die wie Löwen für ihre Kinder kämpfen. Andere sind mit der Situation überfordert oder kümmern sich kaum. „Das ist kein Job, bei dem man die Bürotür zuzieht und Feierabend hat. Oft nehme ich die Gedanken vom Tag mit nach Hause. Trotzdem ist es für mich ein Traumjob.“

Der Weg zur Selbständigkeit

Eine dieser Löwinnen scheint auch Monika zu sein. Sie wartet bereits vor der Villa Kunterbunt, einer Integrations-Kita, lacht und begrüßt Benjamin mit festem Händedruck. „Du musst dir nachher unbedingt noch den Kindersitz angucken. Aber jetzt gehen wir rein. Ole wartet schon“, sagt sie und geht forschen Schrittes voraus. Ole und seine Zwillingsschwester Karen kamen acht Wochen zu früh auf die Welt. Karen ist gesund. Ole hat eine ICP. Benjamin hat einen Toilettenstuhl dabei. Er will ausprobieren, wie der eingestellt werden muss, damit Ole bequem darauf sitzen kann. Gleichzeitig muss der Stuhl gut in die Toilettenkabine des Kindergartens passen. Während Benjamin schraubt und misst, macht Ole Witze und versucht sich mit seinem Rolli zu verdrücken. „Geistig ist Ole vielleicht ein halbes Jahr entwicklungsverzögert, ansonsten aber voll da“ erklärt seine Mutter Monika. „Der sabbelt richtig. Man muss ihn nur lassen.“ Monika ist froh, dass Ole im Kindergarten so gut angekommen ist. Die Kinder mochten ihn vom ersten Tag an, erzählt sie. „Er ist ein toller Junge. Aufgeschlossen, witzig und er übernimmt Aufgaben wie die anderen auch.“ In Zukunft soll sich Ole allein fortbewegen. Dafür wird ordentlich trainiert. Schon mit zwei Jahren hat Ole seinen ersten Rolli bekommen. Ein dreiviertel Jahr später stand das erste Fahrtraining auf dem Programm. In einem Intensivkurs hat der heute Dreijährige die Grundlagen des Roll-

stuhlfahrens gelernt. Drehen, bremsen, Rampe- und Bordsteinfahren. „Ich fordere sehr viel von Ole. Das ist mir bewusst“, erklärt Monika. „Aber ich sehe, dass er dem gewachsen ist und dass er es auch will.“

Trotz der vielen Möglichkeiten, die die verschiedenen Hilfsmittel eröffnen, ist es im Alltag oft schwer. „Man kann nicht einfach überall hinfahren. Viele Tierparks oder Schwimmbäder sind zum Beispiel immer noch nicht auf die speziellen Bedürfnisse von Kindern wie Ole eingestellt. Man muss immer recherchieren und planen.“ Irgendwann, da ist sich Monika sicher, wird Ole sein Leben selbstständig meistern. „Ob als guter Rollifahrer oder als Läufer, ist mir dabei erst mal egal.“ Oles Ärzte lassen bis heute offen, wie weit sich Oles Möglichkeiten noch entwickeln. Das Potenzial zum Laufenlernen ist da, glaubt Monika. Benjamin stimmt ihr zu. Zwei bis dreimal am Tag steht Ole in einem Stehständer. Der Apparat unterstützt Ole beim aufrechten Stehen. So werden die Muskeln trainiert und der Körper auf die ersten Schritte vorbereitet. „Vom Liegen zum Sitzen zum Stehen zum Gehen“ – ist der Slogan von Strehl Kinderreha- und Orthopädietechnik. Ole ist bereits beim vorletzten Punkt angekommen.

Mehr zur Reha-Technik gibt's bei IRMA vom 14. bis 16. Juni in Bremen: Die Abkürzung steht für die Internationale Reha- und Mobilitätsmesse für alle, die dieses Jahr zum zweiten Mal in Bremen stattfindet. Fast 100 Firmen zeigen in zwei Messehallen, was der Hilfsmittel-Markt für Möglichkeiten bietet. Es geht um den gesamten Reha-Bereich sowie um barrierefreien Tourismus, Behindertensport und senioren- und behindertengerechte Pkw. Mit Kinderschminken und -betreuung sowie einigen Überraschungen für die jüngeren Messebesucher.

Ortho-was?!

Firmen für Orthopädietechnik versorgen Kinder mit Beeinträchtigungen mit orthopädischen Hilfsmitteln, um ihnen damit die für sie erreichbare Mobilität zu ermöglichen. Das Angebot und damit die Möglichkeiten, Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen, sind vielfältig. Sie reichen von Einlagen über Rollstühle bis hin zu Lauftrainern und Dusch- und Toilettenstühlen. Alle Hilfsmittel werden dabei genau an die Bedürfnisse der Kinder angepasst. Dazu wird in Zusammenarbeit mit Therapeuten, Eltern und Kindern eine detaillierte Anamnese durchgeführt. Es wird genau geschaut, welche Grunderkrankungen vorliegen, wie sich das Kind selbst empfindet, welche Einschränkungen es gibt und welche Potenziale vorhanden sind. Dann werden zum Beispiel Gipsabdrücke genommen und nach ihnen Orthesen – das sind Stützapparate – oder Sitzschalen geformt.



Gute Haltungsnoten im Stehständer, wenn er für Ole richtig anpasst ist.